

Streckengänger der Sprache

Dieter Wieland zum 65. Geburtstag

Seit Anfang der siebziger Jahre hatten wir uns geschrieben, in drei Anthologien hatte ich Gedichte und Erzählungen von ihm aufgenommen. Im Spätherbst vorigen Jahres haben wir uns, Talschnecken, nicht motorisiert beide, endlich das erstmal getroffen, im neuen Heim, einem alten Haus in Steinbach unterhalb der Komburg. Eigene Bilder hängen an den Wänden, manche im Hinterglasstil, karg aber nicht abstrakt, bitter, die Satire streifend. Wieland hat seine zweite Begabung, das Malen und Modellieren, beim Theater und, schließlich beim Fernsehen, beruflich genutzt.

Am 31. Januar 1936 kam Dieter Wieland als Sohn eines Malers und Tapezierers in Hall am Kocher zur Welt. Der Vater fiel in Rußland. Das Erlebnis des Kriegsendes, der ärmlichen Kindheit und Jugend hat ihn ebenso gezeichnet wie die Begegnung mit der Sprache. Als seine Lieblingsautoren nennt er Mörike, Robert Walser, Jahnn, Arno Schmidt, Thomas Bernhard, Kafka und Beckett.

Der Sechzehnjährige begann zu schreiben, Lyrik natürlich, seit 1962 auch in dem fast schon ausgestorbenen stadhällischfränkischen Gassendialekt. Die von ihm entwickelte phonetisch sperrige Umschreibung dieser Mundart machte außerhalb der Hohenloher Bannmeile die Lektüre nicht einfach, aber auch offenbar: *Habemus poetam!*

1980 erschien „*frooch an schbiichl*“, 1983 „*versalzene Lyrik*“, 1990 „*In Wiind gscheddelt*“ beim Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn. Die längst verebbte Mundartwelle der siebziger und achtziger Jahre mag diese Titel noch befördert haben, aber für Wieland war das nie Mode. Ein Beispiel mag genügen. Aufgewachsen ist er in der Oberen Herrngasse, im Haus daneben hatte der früh pensionierte Pfarrherr Mörike einen Haller

Sommer lang gewohnt. Die erhoffte Begegnung mit dem Alten glückt diskret: „*awwr noochds / wenne wachleech / in finndschare Gedangga / gääd mei Hausdiir / un s hiaschldl aas / daus im Äärn / un i fraab me / schdää uff / un holl Gleesr.*“

Wieland produziert bedächtig, publiziert sparsam. Er gibt keine rhetorischen Notgrößen raus. Neben diesen drei Mundartbänden, neben Gedichten, Prosaskizzen und Erzählungen in Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien, neben Lesungen, Beiträgen für den Rundfunk, für Hörspiel und Theater sowie dem Projekt eines Wörterbuchs der hällisch-fränkischen Mundart hat er 1993, ebenfalls beim Hohenloher Druck- und Verlagshaus, einen Band mit hochdeutschen Gedichten herausgegeben, „*Streckenwärter*“; illustriert werden die Texte von Photographiken des Autors.

Streckengänger haben eine Kontrollfunktion. Wielands Arbeitsgänge gelten der Sprache, die wir korrumptiert haben, die wir verschlampen und verludern ließen. Er ortet Abnutzungen, Bruchstellen, Verwerfungen im Streckennetz menschlicher und das heißt sprachlicher Beziehungen. So lesen sich auch seine hochdeutschen Verse oft bitterböse ätzend, brandstifterisch und melancholisch grimmig, zwingend grotesk und, das Wort nur beim Wort genommen, pointiert zermalzend, wie etwa das Gedicht „*Tyrannis*“: „*die nacht / überwuchert / den tag – öl und papier / werden rationiert / verspiegelte / brillen sind längst / ausverkauft – bücher / werden von heute / auf morgen/ krankgeschrieben – registriaturen /dateien / werden erweitert – man tauscht / die ordner aus / schafft platz / für hängeakten.*“

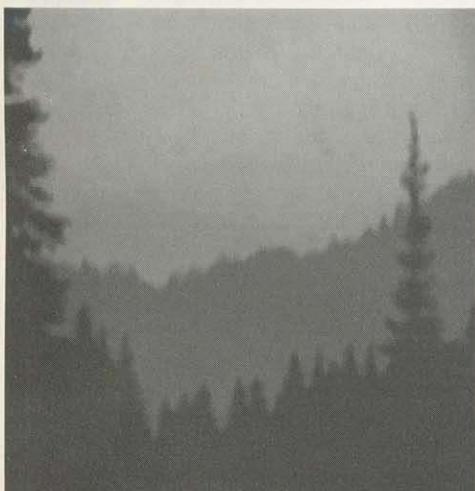
Dieter-Wieland war 1974 Preisträger im Mundartwettbewerb des Süddeutschen Rund-

funks, er erhielt 1979 Preise vom Invandrarnas Kulturcentrum Stockholm und von der Österreichischen Bergbauernvereinigung Wien. Der Südwestfunk in Baden-Baden sprach ihm einen Förderpreis auf dem Gebiet der Mundartlyrik zu, die Stadt Aalen verlieh ihm 1984 den Schubart-Literaturpreis.

Draußen hat man ihn also früh schon wahrgenommen. Nur in seiner, unserer vielfältig schattierten fränkischen Sprachlandschaft glaubt man anscheinend, den spät Heimgekehrten, den, aus Heimatliebe, oft verstörend Unbequemen ignorieren zu können. Seine Publikationsmöglichkeiten hierzulande sind geschrumpft. Aber Dieter Wieland hat es ihnen gezeigt und wird es ihnen noch zeigen, daß er gegenwärtig ist, daß er überdauern wird. Kennern gilt er, der am 31. Januar 65 Jahre alt wurde, als die geheime literarische Größe der Region.

Dieter Wieland: „In Wiind geschdelld.
Gedichte in hällisch-fränkischer Mundart.
96 S. ill., DM 16,80 und

„**Streckengänger**“. Gedichte. 96 S.; ill.
DM 16,80. Beide Titel beim Hohenloher
Druck- und Verlagshaus, Gerabronn und
Crailsheim, 1990 und 1993.



Dieter Wieland

morgen in steinbach

*die uralten krähen –
auf den schwingen
das comburger wappen
sie stürzen sich
in der frühe
herab ins tal*

*ins nebelland
das der fluss
beatmet*

*die wiesen
gassen
und winkel
picken sie rein*

*selig ich
auf comburgs
schuhspitzen
zu schlafen*

*tret ich vor die tür
offenbart mir
der nachbar:
heut
streiche ich
meine garage*

*dort
wo ich
mein fleischernes kaufe
schräg gegenüber
begrüßt mich
mein eigener name*

*ich bin nicht
der metzger
der schmied*

*auch nicht
christoph martin
geschweige
der spediteur
der neulich
bankrott ging*

*ich bin
der mich schreibt*